



GottesdienstPraxis

Serie B

Arbeitshilfen für die Gestaltung von Gottesdiensten
zu Kasualien, Feiertagen und besonderen Anlässen

Herausgegeben von Christian Schwarz

Liedpredigten

Herausgegeben von Christian Schwarz



Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

1. Auflage

Copyright © 2026 Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produktivsicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR.)

Umschlagentwurf: Finken & Bumiller, Stuttgart
Umschlagmotiv: BillionPhotos – AdobeStock.com
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-579-07576-1
www.gtvh.de

Prolog

Seelen-Wanderung oder: Mit Liedern sich selbst predigen Christian Schwarz	10
--	----

Liedpredigten im Jahreslauf

Nun komm, der Heiden Heiland Liedpredigt über EG 4 Markus Engelhardt	14
O Heiland, rei die Himmel auf Gottesdienst mit Liedpredigt über EG 7 Christian Schwarz	20
Große Erwartungen Predigt über »Die Nacht ist vorgedrungen« (EG 16) und Lk 1,67–79 Emilia Handke	28
Was du mir hast gegeben Liedpredigt zu »Ich steh an deiner Krippen hier« (EG 37) Christian Engel	32
Wann wird für Sie Weihnachten? Liedpredigt über »O du fröhliche« (EG 44) Monika Lehmann-Etzelmüller	37
Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen (EG 81) Predigt zum Karfreitag Tina Blumenkamp	40
Im Lied durch Kirchenjahr und Leben Predigt zu »Noch ehe die Sonne am Himmel stand« (GL 434) Reiner Kanzleiter	45

Predigten zu verschiedenen Anlässen über Gesangbuchlieder

Trost in der Bedrängnis Predigt über das Lied »Von guten Mächten« (EG 65) Klaus von Mering	52
Gott ist gegenwärtig Liedpredigt über EG 165 Bärbel Husmann	59
Du meine Seele, singe Predigt an Kantate über EG 302 Martin Vogt	62
Wer nur den lieben Gott lässt walten Predigt, Fürbitten und Segen zu EG 369 Monika Lehmann-Etzelmüller	69
Fragezeichen singen statt Punkte und Ausrufezeichen Liedpredigt zu »Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« (EG 381) Hansfrieder Zumkehr	75
Jesu, meine Freude Predigt zum Lied EG 396 und Ps 73 Eckhard Herrmann	85
Ruf der Hoffnung Liedpredigt und Gebet zu »Komm in unsre stolze Welt« (EG 428) Rolf Heinrich	90
Von »Du höchstes Licht, du ewger Schein« (EG 441) zu »All Morgen ist ganz frisch und neu« (EG 440) Johannes Zwick zu Ehren und uns zur Orientierung Berthold W. Haerter	96
Hören Predigt über Jes 50,4–9 mit EG 452 am Palmsonntag Tina Blumenkamp	103
Das Lied vom guten Leben Predigt über »O Gott, du frommer Gott« (EG 495) Markus Engelhardt	108

Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt Predigt über das Lied EG Baden 609 Tina Blumenkamp	113
Ohrwurm Gottesdienst der SommerKirche zum Lied »Ich sage Ja« Tina Blumenkamp	119
Mit dir, Maria, singen wir Liedpredigt im Advent Michaela Deichl	125

Weitere Liedpredigten

Gemeinsam etwas bewegen Predigt über »We Are the World« Kurt Rainer Klein	129
Amoi seg' ma uns wieder Popandacht zu einem Lied von Andreas Gabalier Emilia Handke	134
Ein Biest lebt in deinem Haus Mit Peter Fox über Röm 7,14–25 predigen Ann-Kathrin Knittel	136
Anti Hero Gottesdienst zu Taylor Swift Vincenzo Petracca	140
Get ready Gospelgottesdienst Nadja Papis	150
Angels Predigt zum Michaelistag über ein Lied von Robby Williams Olivia Rahmsdorf	155
Trost – Colin Mawby und Glashaus Predigt im Advent Olivia Rahmsdorf	160

Genug	
Predigt über das Lied »I'm Just Ken« aus dem Barbie-Film	
Annemarie Czetsch und Martina Traut	166
Imagine there is a heaven	
Predigt über ein Lied der Beatles	
Gabriele Kainz	171
Die Autorinnen und Autoren.	175

Prolog

Seelen-Wanderung oder: Mit Liedern sich selbst predigen

Christian Schwarz

Vor einigen Jahren war ich eine Zeitlang regelmäßig zu Exerzitien im Berner Oberland, in einem der versteckten, vom Tourismus weitgehend verschonten Täler. Dort fing ich mit dem meditativen Gehen an. Und ich begann, Gesangbuchlieder auswendig zu lernen. So hatte ich auf meinen stundenlangen Bergwanderungen neben Proviant und warmer Kleidung immer etwas dabei, das weder Platz beanspruchte noch meinem Rucksack Gewicht hinzufügte: die Verse der Alten, die ich beim Gehen hin- und herbewegte oder – wie Luther gesagt hätte – wiederkäute. Beim Wiederkäuen merkt man sehr schnell, was verdaulich ist und was nicht. *Meinem »Magen«* bekömmlich sind vorzüglich die Lieder von Paul Gerhardt, die gleichzeitig ein vorzügliches Training für die grauen Zellen im Kopf abgeben. Du meine Seele, singe (EG 302) – 8 Verse. Befehl du deine Wege (EG 361) – 12 Verse. Warum sollt ich mich denn grämen (EG 370) – 12 Verse. Die güldne Sonne (EG 449) – 12 Verse. Ist Gott für mich, so trete (EG 351) – 13 Verse etc.

Wie oft haben Sie die Lieder schon im Gottesdienst gesungen bzw. singen lassen? Aber haben Sie die Texte verinnerlicht? Wobei »verinnerlicht« nicht heißt, allen Inhalten zustimmen zu müssen.

Jedenfalls nahm ich einige dieser Texte mit. Genau genommen waren es eher wenige Worte, die ich beim Gehen beständig wiederholte. Es gibt ja seit den Wüstenvätern und -müttern der Alten Kirche so etwas wie christliche Mantras: Worte, die z. B. im Herzensgebet immer und immer wieder wiederholt werden. Eine Art Herzensgebet praktizierte ich auch, beim Gehen, mit Liedern aus dem Gesangbuch. Mitunter wurde es dabei ähnlich kurz wie im altkirchlichen Herzensgebet: Hieß es dort »Jesus Christus – erbarme dich mein«, so lautete mein Gebet »du bist mein – ich bin dein« (aus EG 370,11). Oder auch die beiden reziproken Strophen 11 und 12:

11. Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden, du bist mein, ich bin dein, niemand kann uns scheiden. Ich bin dein, weil du dein Leben und dein Blut mir zugut in den Tod gegeben;

12. du bist mein, weil ich dich fasse und dich nicht, o mein Licht, aus dem Herzen lasse. Laß mich, laß mich hingelangen, da du mich und ich dich leiblich werd umfassen.

Wie gesagt: Nicht jede theologische Wendung oder Abbiegung im Liedtext muss ich innerlich nachvollziehen. Aber die mystische Grundausrichtung, die ich auch in den Liedern von Tersteegen finde, ist etwas, worin ich mich gut wiederfinden kann und die auch meiner eigenen Theologie am ehesten entspricht.

Etwas Übung erfordert die Abstimmung zwischen Worten, Schritten und Atem. Ich habe in der Regel nicht laut gesprochen, das störte meinen Atemfluss am wenigsten. Es auf Synchronizität anzulegen ist keine gute Idee, das merkte ich schnell. Ein paar Anmerkungen dazu im Folgenden – es sind zwei Texte aus einem Manuskript, das aus meinen damaligen Erfahrungen entstanden ist.

Mit Liedern sich selbst predigen – dazu braucht es im Übrigen keine stundenlangen Wanderungen und auch keine Berge. Es gibt viele Zeiten in unseren täglichen Abläufen, die Gelegenheit bieten, sich auf einen Liedtext einzulassen, der in der inneren *ruminatio* anfängt, in meiner Seele zu wirken.

Atmen

Beim Gehen lasse ich meinen Atem kommen und gehen, wie er will, ich beeinflusse ihn nicht. Im Italienischen heißt ›Atem‹ ›il fiato‹: das, was geschieht. Nicht ich atme, es atmet in mir. Ich versuche auch nicht, zwischen meinen Schritten und meinem Atem Synchronizität herzustellen. Mag sein, dass es sich auf manchen Wegstrecken ergibt, dann ist es gut so. Aber ich erzwingen es nicht. Schrittrhythmus und Atemrhythmus sind zwei voneinander unabhängige Systeme. Bringe ich sie mit Gewalt zusammen, wird mein Gehen künstlich und verspannt.

Kommen Worte dazu, die ich innerlich bewege oder sogar halblaut spreche, ordnen sie sich, wie beim Singen, dem Atem unter. So gehen

Worte und Atem synchron, während der Takt meiner Schritte davon unabhängig ist.

Es gibt jedoch Fälle, wo ich Einfluss nehme auf meinen Atem: in Stress-situationen, wo sich mein Atem in Panik zu überschlagen droht, versuche ich ihn wieder unter meine Kontrolle zu bringen. Entgleitet mir der Atem, reagiere ich unüberlegt und kopflos. Finde ich im Atem wieder zu einem Rhythmus, folgen die Schritte von allein.

Gleichförmigkeit

Beim Gehen wird über einen längeren Zeitraum die Gleichförmigkeit einer Bewegung erlebt. Im monotonen Ablauf über Stunden hinweg findet der Körper zu einem neuen Rhythmus. Das tut auch der Seele gut. Es ist, als würde sie sich in den Rhythmus des Gehens hineinziehen lassen und sich darüber beruhigen.

In einer Zeit, wo jede/r von uns hunderte Male am Tag ›umschalten‹ muss, ist diese Gleichförmigkeit, ja Monotonie heilsam. Die ständige Wiederholung des vertrauten Bewegungsmusters entlastet das Gehirn enorm. Es muss nicht ständig hin- und herschalten, flexibel auf immer neue Herausforderungen reagieren. Es kann – jedenfalls in bestimmten Regionen – abschalten, sich hineinziehen lassen in eine kreisförmige Bewegung.

Menschen früherer Epochen wurden von diesen wiederkehrenden, gleichförmigen Bewegungen viel stärker geprägt. In der Regel waren es die Arbeitsabläufe: säen, hacken, mähen, sägen, spinnen – um nur wenige zu nennen –, aber auch gehen. Kinder gingen eine Stunde oder länger zum Schulhaus, mein Großvater fuhr noch mit dem Fahrrad – ohne Gangschaltung und auf schlechten Straßen – von Frankfurt/Oder nach Frankfurt/Main, um eine Lehrstelle zu suchen.

Mechanisierung und Automatisierung haben diese gleichförmigen Bewegungsabläufe stark reduziert. Beim längeren Gehen kommen Leib und Seele durch diese Gleichförmigkeit in eine Ruhe, die nachwirkt und trägt.

Die ganze »Seelen-Wanderung« findet sich auf meinem Blog: <https://alexander-melan.de/seelen-wanderung/>

Liedpredigten im Jahreslauf

Nun komm, der Heiden Heiland Liedpredigt über EG 4

Markus Engelhardt

Liebe Gemeinde! Wenn Menschen zueinander sagen »Nun komm«, dann sind das oft Worte aus großer Nähe. Zwischen Liebenden sogar aus allergrößter Nähe. »Nun komm« – mit diesen Worten sucht ein liebendes Ich die unvergleichliche Nähe, die ihm nur das geliebte Du geben kann. Eine Nähe, die Liebenden inmitten ihres alten Lebens *Erneuerung* verspricht. »Eine neue Liebe ist wie ein neues Leben«: Er klingt trivial, der alte Schlager, aber seine Wahrheit ist es nicht. Sie stimmt einfach.

I.

»Nun komm« – wenn das aber nicht von Mensch zu Mensch gesagt, sondern von uns zu *Gott* hin gerufen wird, dann ist das zwar auch ein Ruf nach Nähe, nach heilender, rettender Nähe. Aber es ist kein Ruf auf Augenhöhe, sondern *aus der Tiefe*, wenn die Kirche singt: Nun komm, der Heiden Heiland! Eine erschöpfte Menschheit sehnt sich nach Erneuerung, Klarheit, Licht. Wer in diesen alten Hymnus, dessen Urtext weit hinter Martin Luthers uns vertraute Lieddichtung zurückgeht, ehrlich einstimmt, der kann ahnen, wie *alt* unsere Welt geworden ist. Und dass sie es nicht schafft, sich von selber zu verjüngen, zu erneuern. Es dürfte in den letzten Jahrzehnten keine Zeit gegeben haben, wo das so bedrängend spürbar war wie jetzt. Wie alt, wie verbraucht muss eine Welt sein, in der religiöse Fanatiker beseelt sind, Gottes Willen zu vollstrecken, wenn sie friedliche Menschen morden? Wie alt und verfault muss eine Welt sein, deren mächtigste Politiker auf die Stärke des Rechts pfeifen und ungeniert auf das Recht des Stärkeren setzen – und damit erfolgreich, in ihren Ländern sogar populär sind? Wie alt muss eine Welt sein, in der eine frühere Verfassungsrichterin in einen Konzernvorstand einzieht, nach nur einem Jahr unter undurchsichtigen Umständen wieder geht und sich dafür mit 13 Millionen Euro abfinden lässt – und das als Sozialdemo-

kratin, und ihre Partei schweigt dazu! Das ist unsere Welt. Das ist sie jedenfalls *auch*.

Zugleich gibt es unendlich viel Schönes in ihr. Wir, vom Glück begünstigt, in einer so gesegneten Landschaft und einer so springlebendigen Stadt zu leben, wir wissen das. Aber dann kann der Schrei eines gequälten Menschen alle Harmonie zerreißen. Und über die ursprünglichen Farben der Schöpfung schiebt sich wieder das Grau einer Welt, die alt und verbraucht ist. Soll sie, und wir in ihr, nicht hoffnungslos veralten, dann muss unsere Hoffnung sich auf etwas ausrichten, das noch mehr und anderes ist als unsere Welt. »Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt?« Dieser Frage, die unserer Machtlosigkeit entspringt, können wir nur den sehnsüchtigen Ruf zur Seite stellen: Nun komm, der Heiden Heiland!

Veni redemptor gentium – Retter der Völker, komm! So heißt es in der lateinischen Urfassung dieses Gesangs. Sie geht zurück auf den großen Kirchenlehrer Ambrosius, der im 4. Jahrhundert Bischof von Mailand und einer der wirkmächtigsten Prediger der Christenheit war. Unter seinem Eindruck änderte ein junger Dandy namens Augustinus sein Leben von Grund auf, wurde Christ und zu einem der größten Theologen der Kirche. Ohne ihn wäre Luther nicht zum Reformator geworden. Dass er mit diesem Lied, das er 1524 geschaffen hat, an eine so alte, ›katholische‹ Vorlage anknüpft, auch das zeigt, dass Luther sich nicht als Revolutionär und radikalen Entsorger der überkommenen Kirche gesehen hat. 1524 war in Wittenberg nach den aufgewühlten, anarchischen Zuständen während seiner Zeit auf der Wartburg wieder Ruhe eingekehrt. Luther saß zu jener Zeit an der Entwicklung seiner Deutschen Messe, die sich eng an das überlieferte Messbuch der Alten Kirche anlehnte. Zugleich warfen die Unruhen der Bauern bereits die Schatten des Bauernkrieges voraus, der im Jahr darauf ausbrechen sollte. Die Rolle, die Luther da spielte, ist bekannt und sehr umstritten. Jedenfalls war er durchaus ein Mann der Ordnungen. Umstürze, jähe Veränderungen machten ihm Angst. Das alles zeigt, dass er immer katholischer war, als wir Protestanten es gerne sehen. Auch deshalb Ambrosius als Impulsgeber für dieses Lied.

II.

Die in dem Ambrosianischen Hymnus ausgedrückte Erwartung eines Retters von weither entspringt einer Verheißung, die ursprünglich in

Israel zuhause war. Dort hoffte man auf den, der da kommen sollte, um Israel zu erlösen. Und nur insofern er der Retter dieses einen, erwählten Volkes ist, wird er auch zum Retter der *anderen* Völker, wird er »der *Heiden* Heiland«, also auch der unsere. Diese Hoffnung hat dazu geführt, dass Israel seit den Zeiten seiner großen Propheten alle seine Führergestalten an diesem Bild gemessen hat, mit der Frage: Bist du es, der da kommen soll? Und es entsprach ihm keiner. Und als dann die Zeit kam, in der die Verheißung sich erfüllte, da erkannte man ihn nicht. Denn Gott machte seine Verheißung ganz anders wahr, als sie es erwartet hatten. Sie hatten sich einen machtvollen, charismatischen, politischen Führer vorgestellt, ein Alphetier, wie sie heute so populär geworden sind, der die Dinge entschlossen in die eigenen Hände nehmen und endlich Recht und Gerechtigkeit für alle schaffen würde.

Und dann kam einer. Ein Nachkomme Davids, das schon. Aber ein *Retter*? Einer, der nicht im Palast zu Jerusalem zur Welt kam, sondern in einem Stall in der palästinischen Wüste. Einer, der so eigenwillige, merkwürdige Wege ging, dass sogar die eigene Familie ihn für nicht mehr normal hielt. Der auf staubigen Landstraßen unterwegs war und nichts hatte, wohin er sein Haupt legen konnte. Die einzigen, die wirklich zu ihm standen, waren ein paar wenige Leute ohne Einfluss. Und dass er auf breiter Front Recht und Gerechtigkeit hergestellt hätte, kann man auch nicht sagen. Im Gegenteil, er litt wehrlos unter der Ungerechtigkeit seiner Zeit, als er in einem Schauprozess zur Strecke gebracht wurde. Schon verständlich die zweifelnde Anfrage Johannes des Täufers: »Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?« (Mt 11,3) »Selig, wer sich nicht an mir ärgert« (Mt 11,6), lässt ihm der Mann aus Nazareth ausrichten. Wohl dem also, der nicht daran irre wird, dass Gott seine Verheißung so anders wahr macht, dass er den sehnsüchtigen Ruf *Veni redemptor gentium*, Retter der Völker, komm!, so anders erhört, als wir uns das vorstellen. Ja, der in einer Hütte zu Bethlehem zur Welt gekommene Davidssohn *ist* der, der da kommen soll, der, in dem dieser Ruf aus der Tiefe erhört und zugleich korrigiert wird. Wer ihn als den Gekommenen erkennt, dem wird diese alte, verbrauchte Welt eine erneuerungsfähige. Dem geht ein Licht auf:

Dein Krippen glänzt hell und klar,
die Nacht gibt ein neu Licht dar.
Dunkel muss nicht kommen drein,
der Glaub bleibt immer im Schein.

So heißt es in Strophe 4. Was macht den »Schein« aus, der, so Luther, unseren Glauben vor dem Verdunsten bewahrt? Das wird in der Strophe davor ausgesagt. Wir singen die Strophen 3 und 4.

III.

Liebe Gemeinde, zu den ganz großen Gaben Martin Luthers gehörte seine Meisterschaft der Elementarisierung, die Fähigkeit, die großen, schweren Inhalte unseres Glaubens in kleine Münze zu wechseln, so dass sie anschaulich, greifbar werden. Luther war kein Intellektueller wie sein Weggefährte Melanchthon, eher ein Bauchmensch, der von der Intuition lebte. Es braucht unbedingt beide Typen von Verkündigern, damit das Evangelium zum Leuchten kommt. Aber noch wichtiger ist wohl doch der Luther-, oder auf unsere Zeit übertragen, der Margot-Käßmann-Typus. Ein Musterbeispiel sind diese vier kurzen Zeilen der Strophe 3. In ihnen ist in grandioser Verdichtung das ganze Christusgeheimnis, das Wunder von Weihnachten, Karfreitag und Ostern in einem ausgedrückt. Das Geheimnis dessen, der der Herr aller Herren wurde, weil er der Knecht aller Knechte war. Wie es die frühe Christenheit paradox gesagt hat: *Christus victor quia victima*. Er ist der Sieger, weil er die Ohnmacht wählte und durchhielt, sich also besiegen ließ. Das ist so unbegreiflich, das sprengt so sehr unsere Verstehensmöglichkeiten, dass man das ein Leben lang nicht erfassen kann. Gott sei Dank nicht. Sonst wäre es ja ein Rätsel, das man irgendwann lösen und ad acta legen kann. Es bleibt aber ein Geheimnis, das wir nur staunend umkreisen und, wenn uns das geschenkt wird, für uns wahr sein lassen können.

»Dein Krippen glänzt hell und klar«. So wird Gottes erneuerndes, erlösendes Ja zu dieser veralteten Welt laut: In dem Gebrüll eines Säuglings in einem Futtertrog klingt es auf, um sich im Schrei des verlassenen Menschen am Kreuz zu vollenden. »Er, der in göttlicher Gestalt war, behielt diese göttliche Macht nicht für sich wie einen Raub, sondern entäußerte sich und war gehorsam bis zum Tod, ja, bis zum Tod am Kreuz« (Phil 2,6–8), dichtet Paulus in seinem Christushymnus im Philipperbrief. »... fuhr hinunter zu der Höll / und wieder zu Gottes Stuhl«.

Nun komm, der Heiden Heiland! Ja, *er kommt*. Aber nicht als einer, der die Berge beben und die Völker erzittern lässt, sondern als der, der von sich sagt, er sei »sanftmütig und von Herzen demütig« (Mt 11,29).

Er kommt. Aber nicht als einer, der seine Feinde vernichtet, sondern ihnen mit offenem Visier entgegentritt. Er grätscht dazwischen, wenn seine Jünger vom Himmel Feuer herabbitten wollen über ein Dorf, das ihn abgewiesen hat. *Er kommt.* Aber nicht unwiderstehlich. Wer sich ihm widersetzen will, kann es, und kann damit bei uns populär werden. *Er kommt.* Aber als einer, der nicht auf einer Sänfte durch den Triumphbogen getragen wird, sondern der auf einem Esel einzieht, und seine Leute sind unbewaffnet. *Er kommt.* Aber nicht als einer, der seine Feinde zum Schweigen, sondern der sie zum Hören bringen will. So, liebe Gemeinde, hat Gott den Adventsruf seiner Leute gehört. Und es geschah – und geschieht bis heute – das Wunder, das der Philosoph Nietzsche (freilich in ganz anderer Absicht) die »Umwertung aller Werte« genannt hat. Nämlich dass verhärtete Herzen auf einmal durchlässig werden, dass Menschen aufhören zu fragen: Was bringt mir das?, sondern fragen: Was kann ich anderen bringen?

IV.

Nun komm, der Heiden Heiland! Ist in dieser Korrektur der ursprünglichen Erwartungen an den Retter der alte Ruf erfüllt? Brauchen wir seit jenem »Lauf vom Vater her« in diese Welt nicht mehr um Gottes Kommen zu beten, um den Erweis, dass er »im Regiment sitzt«, wie die Alten es nannten? Nein: Weil das Kommen des Retters in Jesus von Nazareth so anders geschah, als von seinem Volk erhofft, gerade darum wartet seine Gemeinde unbeirrt auf sein endgültiges Kommen. Auf seinen *Zweiten Advent*, an dem alle bekennen: Er ist es, auf den wir im Leben und im Sterben setzen! *Alle* – und zwar nicht dazu vergewaltigt, sondern durch ihn überwältigt.

Eine Gemeinde, die diese Hoffnung wachhält in einer Zeit, wo so vieles gegen sie spricht, ja wo diese Hoffnung von vielen verächtlich gemacht wird; eine Gemeinde, die trotzdem auf das Reich wartet, »da Fried und Freude lacht« (Paul Gerhardt, EG 11,3), und die betet »Dein Reich komme«: Eine solche Gemeinde träumt sich nicht von der trostlosen Erde in einen blauen Himmel weg, sondern sie tut das Selbstverständliche. Sie zündet Hoffnungslichter an, die in der Nacht dieser Welt aufleuchten und auf den Tag hinweisen, an dem *er* endgültig kommt, auf den Tag, der keinen Abend mehr kennt. Luther hat gesagt: Es ist besser, das kleinste Lichtlein anzuzünden, statt über die allgemeine große Dunkelheit zu klagen.